



# Bert West und seine große Liebe

Roman von Margarete Ankelmann.

22. Fortsetzung.

In diesem Augenblick sprang Monika auf. Einen Augenblick nur hatte sich ihr Blick mit dem Dietmars getroffen, dann war der Mann dem ihren ausgewichen. Aber — sie konnte das nicht mehr mit anhören. Sie, die hatte, wie sich alles zugetragen hatte und die schweigend das Ansehen der Toten verunglimpsfen lassen mußte, um Dietmars und um Bertis willen.

Wütend brach sie in Tränen aus, ein Weintrampf schüttelte sie. Man konnte die erregte Frau kaum beruhigen, und es blieb schließlich nichts anderes übrig, als daß Bert seine Frau hinauf in ihr Zimmer bringen mußte.

Frau Helge sah ihr mit liebevoller Zärtlichkeit nach.

„Das ist nun schon mal in ihrem Zustand nicht anders“, sagte sie. „Ihr dürft es ihr nicht übelnehmen. Sie wird ein Kindchen bekommen; neues Leben wird in Westhof einziehen. Ich bin so glücklich darüber.“

Als Bert wieder zurückkam, fragte sie:

„Ist Monika ruhiger geworden? Soll ich zu ihr hinaufgehen?“

„Nein, Mutter, es ist besser, wir lassen sie jetzt ruhen. Dietmar, nur von der Sache mit Junge Schwarz dürft ihr nicht wieder anfangen. Monika hatte sich schon das erste Mal fürchtbar darüber aufgeregt, als sie es erfuhr.“

„Du mußt überhaupt dafür sorgen, Bertl, daß sich Ja mehr schont. Sie soll nicht mehr so viel im Hause und draußen herumwirtschaften, das tut ihr nicht gut.“

„Ja, ja, Mutter...“

Ein wenig Ungebulb klang aus Bertis Stimme, als er seiner Mutter antwortete. Es war, als ob ihm dieses Thema nicht sehr behagte.

Das Gespräch ging noch eine Weile hin und her, dann land Dietmar auf:

„Viola, ich denke, wir gehen nach Hause. Es wird langsam Zeit.“

„Yes.“ Sie beugte sich zu Frau Helge nieder, gab ihr einen Kuß auf die Stirn.

„Wollen du, dear mother, morgen mit mir fahren pазieren in meine neue Auto? Vielleicht fahren auch Monika mit, und wir wollen nach Hannover, dort in das Konditorei gehen?“

Bert antwortete:

„Das ist sehr liebenswürdig von dir, Viola. Aber Monika kann leider nicht mit dir fahren. Unsere Heide-

wege sind keine sehr angenehmen Autostraßen, die Fahrt würde Monika nicht gut tun.“

„Und Mutter darf auch nicht mit dir fahren, Viola“, warf Dietmar ein. „Es ist genug, wenn du deine Extravaganzen allein ausführst. Deine Raserei mit dem Wagen und das Konditorei-Schlecken, das ist nichts für Mutter; es wäre mir lieber, wenn auch du es unterlassen würdest.“

Wütend fuhr Viola auf ihn los:

„Bist du mir auch noch diese einzige Freude vergällen, du?!“

„Ich denke ja gar nicht daran. Wenn dein Herz dran hängt, rase ruhig durch die Landschaft und nasche, so viel du willst. Aber ich wünsche nicht, daß du Mutter in Gefahr bringst.“

Jetzt brach Viola in Tränen aus. Frau Helge suchte zu vermitteln:

„Aber Kind, er meint es ja nicht so. Und ich muß sagen, daß auch ich immer große Angst ausstehe, wenn ich dich so daherrasen sehe.“

„Ja, nun auch du hasten auf mir herum. Aber ich lassen mir nichts gefallen — ich machen, was ich will. Und ich fahren gerade morgen nach Hannover und bleiben den ganzen Tag und essen Berge voll Kuchen und Sahne. Daß du dich ärgerst schwarz“, zischte Viola ihren Mann an.

„Bitte, laß dich nicht stören. Meine Magenschmerzen werden es ja nicht sein. Komm mir nur dann nicht mit Lamentieren, wie weh es tut. Ich werde mich nicht weiter darum kümmern, das verspreche ich dir.“

Erneut brach Viola in Weinen aus, weil er so brutal und rücksichtslos zu ihr sprach.

„Aber Dietmar! Meine nur nicht, Viola, er meint es ja nicht so. Er poltert gern los, der Junge — ich weiß das von früher. Vertragt euch doch! Weshalb wollt ihr euch solcher Dummheiten wegen das Leben verbittern?“

„Er tut es, nicht ich.“

„Natürlich, immer bin ich der Schuldige. Aber Viola, Mutter hat recht. Daß wir uns einer solchen Lappalie wegen streiten, ist wirklich ein Unsinn.“

„Ja, aber warum gönnst du mir nicht die Freude, Dietmar?“

„Alles gönne ich meiner reizenden kleinen Frau. Und wenn du es erlaubst, werde ich dich sogar selbst nach Hannover fahren. Ich habe ohnehin drüben etwas zu erledigen.“

Dietmar wunderte sich über sich selbst, daß er so liebenswürdig einlenkte. Aber Mutter brauchte nicht zu wissen, wie er eigentlich mit Viola stand; sie sollte sich keine Sorgen machen, sie grübelte dann wieder nächstlang vor sich hin.

Violas Tränen waren schnell versiegt bei den liebenswürdigen Worten ihres Mannes, dessen wahre Absicht sie ja nicht kannte.

„Oh, wonderful, Dietmar. Bist doch eine gute Mann. Und jetzt wollen wir fahren heim, ja?“

Sie gab ihm einen Kuß, dann wandte sie sich Abschiednehmend an die Mutter und — mit einem jener seltsamen, bohrenden Blicke, die Bert so quälten — an den Schwager. Im nächsten Augenblick war sie draußen, gefolgt vom Dietmar, der sich nur flüchtig verabschieden konnte.

Bert brachte seine Mutter hinüber in den Freesehof. Schweigend schritten die beiden eine Weile nebeneinander, jedes in seine Gedanken vertieft.

„Ob die beiden wohl glücklich sind?“ fragte jetzt Frau Helge aus diesen Gedanken heraus. „Sie ist keine bequeme Frau, Dietmar hat es nicht leicht. Nun, er weiß sie ja zu nehmen. Aber ob sie die Richtige für ihn war?“

Bert antwortete nicht. Kengstlich sah die Mutter zu dem Sohn auf. Wie zerquält sein Gesicht war! Mein Gott, wenn...

„Bertl, so sag doch ein Wort! Oder — habe ich da vielleicht eine wundete Stelle berührt?“ septe sie leise, wie tastend, hinzu.

„Laß, Mutter“, sagte Bert, und man merkte ihm an, daß er sich zum Neben zwingen mußte.

„Bertl, was ist das? Bist du denn nicht glücklich?“

Bert atmete tief. Dann blieb er stehen und sagte, ohne die Mutter anzusehen:

„Sorge dich nicht, Mutter! Ich bin zufrieden, wie es ist. Ich hätte keine bessere Frau und der Westhof keine bessere Herrin bekommen können.“

„Ja, Bertl — aber du quälst dich mit irgend etwas ab; noch nie habe ich es so deutlich gemerkt wie heute abend. Und alles könnte so schön sein. Monika ist ein wundervoller Mensch, ich kenne sie durch und durch. Und ihr Herz schlägt nur für dich. Und du, du gehst an diesem Schatz vorüber, um einem Phantom nachzujagen.“

Ich wußte es längst, daß die andere das Unheil auf den Westhof gebracht hat. Sie und ihr Bruder. Ach, Junge, ich habe solche Sorgen um euch...“

„Brauchst dir keine Sorgen zu machen, Mutter. Ich weiß, was ich zu tun habe. Ich weiß auch, was ich Monika schuldig bin.“

„Hast du sie aber auch lieb, Bertl? Es wäre sonst schimm für dich und auch für sie.“

Eine tiefe Angst schwang in Frau Helges Stimme mit. die Bert erschütterte.

„Quäl dich doch nicht, Mutter!“

„Ja — Bertl. Ich hab' da einen schrecklichen Gedanken. Wenn du die Monika nur aus Trost genommen hättest, weil du die andere nicht bekommen konntest...“

Betroffen wich Bert einen Schritt zurück.

„Mutter!“

„Bertl, in dieser Stunde sage mir die Wahrheit. Vielleicht, daß dann doch noch alles gut werden kann.“

(Fortsetzung folgt.)